In den Raunächten erscheint die Ebniseehexe

Weihnachtliche Natour-Runde mit Rückblick auf die Flößerei – Zum Schutz vor bösen Geistern wurden Häuser ausgeräuchert

KAISERSBACH (pm). Zur weihnachtlichen Natour rund um den Ebnisee hatte die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) zusammen mit dem Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald und dem Ebniseeverein eingeladen. 25 Erwachsene und Kinder begaben sich an dem nebeltrüben Tag auf einen geheimnisvollen adventlichen Spaziergang mit Konrad Jelden, Vorsitzender des Ebniseevereins, und Astrid Szelest von der SDW.

Jelden lacht und zeigt zum Himmel „Das ist Ebnisee-Wetter". Hier am See sei es immer drei Grad kälter als im Remstal. „Oifach halt en Kittel kälter", sagt ein Mann und zieht sich die Mütze über die Ohren. Kurzweilig erzählt Jelden beim Spaziergang am Ufer die Geschichte des Ebnisees – Aufnahme des Floßbetriebs, Errichtung und Fertigstellung des Staudamms im Jahr 1745. Flößerei war eine harte Arbeit. Dies begann schon im Winter mit dem Holzschlag. Das Holz wurde auf Handschlitten zum Waldweg gezogen und mit dem Ochsenkarren dann zum Ebnisee. Im Frühjahr wurde das Seewasser abgelassen. Alle mussten mit anpacken, um das Holz ins Wasser zu befördern und die zu Tal wandernden Prügel und Scheiter mit Floßstangen zu leiten. Dabei stibitzten die sogenannten Stiefelknechte oft Scheiter, vergruben sie im Wald, ließen Gras darüber wachsen, um im Sommer das Holz wieder auszugraben. Nach Einstellung der Flößerei im 19. Jahrhundert und dem Aufstauen entwickelte sich der Ebnisee zu einem beliebten Ausflugs- und Naherholungsziel.

Viele Sagen und Mythen ranken sich um den Ebnisee. So erscheine die Ebniseehexe, die nah am See wohnt, in den Raunächten oder an Ostern bei Vollmondschein. Ebniseekenner Jelden versichert augenzwinkernd den gespannten Zuhörern, dass die Ebniseehexe lieb sei. Mit ihren langen, langen Armen streichle sie vorbeigehenden Kindern ganz zart über den Kopf.

Hatte aufmerksame Zuhörer: Konrad Jelden erzählte über die Flößerei. Foto: privat

Astrid Szelest weiß vom Geheimnis der zwölf Rau- oder Rauchnächte. Auch die Menschen im Schwäbischen Wald haben früher ihre Häuser und Ställe in der Zeit zwischen dem Heiligen Abend und dem 6. Januar ausgeräuchert. Mit glühenden Kohlen, Wacholder und Tannenzweigen gingen sie mit dem duftenden Rauch durch die Stuben, Scheuern und Ställe, um Mensch und Tier zu segnen und vor bösen Geistern zu schützen. Die Menschen glaubten, dass in dieser Zeit der Vorhang zur Dunkelwelt besonders dünn sei, Geister auf die Erde kommen, Tiere sprechen können. Wäschewaschen und Laken aufzuhängen war verboten. Die Geister könnten sich in der Wäsche oder den Leinen verfangen. Das Wetter, Träume und Begegnungen gaben einen Ausblick in das kommende Jahr.

Etwas ungläubig starren die Kinder auf den halb zugefrorenen See, als Konrad Jelden die Geschichte vom Ebniseefischer und dem Wassermann erzählt. Zum Glück auch ein gutherziger Geselle.

Am knisternden Lagerfeuer wartet Erlebnispädagoge Rüdiger Szelest. Neben dem Feuer wärmen Punsch und Glühwein aus dem dampfenden Kessel. Beim Duft von Bratäpfeln und Zimt erzählt Astrid Szelest von den Bräuchen zur Wintersonnenwende. Jetzt, wo sich viele Tiere zur Winterruhe zurückgezogen haben, die Zugvögel in wärmere Gefilde gezogen sind, warten wir auf die längste Nacht und den kürzesten Tag am 21. Dezember. Viele Kulturen verabschieden in dieser Nacht das alte Jahr und begrüßen das Licht und das neue Jahr mit Feuern. Die Römer schmückten ihre Häuser um die Wintersonnenwende mit Lorbeerkränzen und Bäume mit Lichtern, um im Mithras-Kult den Sonnengott zu ehren.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde ein Weihnachtsbaum 1419. Die Freiburger Bäckerschaft hatte einen Baum mit Süßem für die Kinder zum Plündern geschmückt. Erst 120 Jahre später wird ein Weihnachtsbaum im Straßburger Münster erwähnt. Allerdings nehmen die Menschen in Riga für sich in Anspruch, den Weihnachtsbaum erfunden zu haben.

Auswanderer nahmen den Brauch im 18. Jahrhundert mit nach Amerika, von wo er die ganze Welt eroberte. Anfangs von der Kirche noch als heidnischer Brauch abgelehnt, hat sich der Weihnachtsbaum, ausgehend vom Adel, im 19. Jahrhundert dann auch im kirchlichen Weihnachtsfest etabliert.

Konrad Jelden liebt „seinen" See und empfiehlt den kleinen und großen Besuchern, immer wieder zu kommen. Zu jeder Jahreszeit. Die Veränderungen in der Natur zu beobachten, die Seele baumeln zu lassen. Rund um den Ebnisee gibt es, gerade auch jetzt im Winter, viel zu entdecken. Zum Beispiel die nahe gelegene Gallengrotte, in der sich der Legionär Gallus zum Schäferstündchen mit einer schönen Germanin getroffen haben soll.

Eine Joggerin dreht ihre Runden, eine Familie mit Kinderwagen macht einen Morgenspaziergang, das Stockentenpaar knabbert an den Uferpflanzen.

Ruhig ist es rund um den Ebnisee. Ein Platz, an dem man die Stille im Advent wirklich genießen kann.